

Zwitschern um Aufmerksamkeit

USTER Wer twittert, wird gehört – das haben auch Oberländer Politiker gemerkt. Besonders provokativ sind die Tweets des Gossauers SVP-Nationalrats Claudio Zanetti. Für ihn geht die Rechnung auf. Es gibt aber auch Politiker, die bewusst auf den Kommentardienst verzichten.

Wenn Barack Obama zwitschert, hören ihm am meisten zu: Der frühere Präsident der USA hat auf dem Kommunikationsdienst Twitter fast 88 Millionen sogenannte Follower. Sein Nachfolger Donald Trump bringt es nur auf 29 Millionen – trotzdem ist er der wohl berühmteste Twitterer. Und einer der berüchtigtsten. Ob im Wahlkampf oder jetzt aus dem Oval Office, täglich schickt @realDonaldTrump seine Dosis Tweets in die Welt hinaus. Und löste damit eine Debatte darüber aus, welche Rolle Twitter heute in der Politik spielt.

Auch in der Schweiz nutzen zahlreiche Politiker den Online-Kommunikationsdienst. Unter den Oberländern wohl am intensivsten der Gossauer SVP-Nationalrat Claudio Zanetti. Er tweetet bis zu 20 Mal täglich. «Twitter ist das schnellste und direkteste Instrument, um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren», sagt er. Zanetti kommentiert damit das politische Geschehen, knüpft sich Gegner vor und «retweetet» andere Beiträge, wie man Teilen bei Twitter nennt. Dabei versteht er den Dienst so, wie es der Name sagt: als Gezwitscher. «Twitter ist für mich wie ein Zwischenruf im Saal: spontan, zugespitzt, mal lustig, mal ernst gemeint. Man sollte deshalb nicht jeden Tweet auf die Goldwaage legen.»

Schelte ebenfalls per Tweet

Tatsächlich haben seine Kommentare auf Twitter Zanetti oft Ärger eingebracht und werden von vielen als verletzend empfunden. Das letzte Mal Mitte April. Zanetti schrieb zu einem Zeitungsartikel über eine alte Frau, die auf eine Mauer einen anti-kapitalistischen Slogan sprayte: «Die Drogenmafia bedient sich Kinder, die Linke dementer Alter.» Es folgten dutzende empörte Reaktionen. «Fand Aktion auch nur inszeniert für Medien,

aber deine Wortwahl ist unterste Schublade. Wie kommst Du dazu die Frau als dement zu bezeichnen?» schrieb etwa CVP-Nationalrat Gerhard Pfister ebenfalls auf Twitter. Zanetti entschuldigte sich und beteuerte, er habe nicht sagen wollen, dass die Frau im Artikel dement sei. «Manchmal twittere ich sicher zu schnell und überlege mir die Wortwahl zu wenig.» Auf seinem Twitter-Account steht denn auch: «Nicht jede Verletzung ist beabsichtigt.»

Das entscheidende Komma

Twitter als das Instrument der aggressiven Dampfplauderer? Yvonne Bürgin, CVP-Kantonsrätin des Bezirks Hinwil, widerspricht. «Seine Tweets sagen mehr über Claudio Zanetti aus als über Twitter.» Auch sie benutzt den Online-Dienst intensiv. Im Unterschied zum SVP-Mann überlege sie aber jeden Tweet genau und feile manchmal lange an der Wortwahl herum. «Ein Komma kann die Aussage eines Satzes verändern. Da muss man aufpassen, sonst wird man schnell anders verstanden als man möchte.»

Zur Oberländer Twitter-Politiker-Fraktion gehören auch die Kantonsräte Jörg Kündig (FDP) aus Gossau und Benjamin Fischer (SVP) aus Volketswil. Bei den Gründen, warum sie Twitter benutzen, sind sich alle Angefragten einig. «Es ist das schnellste Medium, wenn man über die Aktualität informiert werden oder andere informieren will», sagt Bürgin. Sie selbst kommentiert etwa die Beschlüsse des Kantonsrats oft direkt nach der Abstimmung noch im Saal. Kündig sagt: «Es kann rasch und unkompliziert eine Interaktivität mit anderen Usern entstehen». Noch wichtiger als der Austausch mit potenziellen Wählern scheint aber die Kommunikation mit den Medien



Direkter Draht zu Wählern und Journalisten: Auch Oberländer Politiker schreiben fleissig Kurzkommunikate.

Thomas Bacher

zu sein. Seit er Twitterte, würden sich Journalisten viel häufiger bei ihm melden, sagt Fischer. «Politik ist auch ein Kampf um Aufmerksamkeit. Ein prägnanter Tweet gehört dabei zu den besten Waffen.»

Die Krux mit der Kürze

Angesichts solcher Aussagen ist es schon fast erstaunlich, dass viele Politiker noch auf Twitter verzichten. Auch solche, die auf den sozialen Medien aktiv sind und Online-Präsenz für wichtig halten. Etwa Thomas Vogel, FDP-Kantonsrat aus Effretikon. Zum einen sagt er, er sei ausgelastet damit, seinen Facebook-Account und seine Homepage zu betreiben. «Bei Twitter muss man immer sofort reagieren, vor allem, wenn jemand zurückschreibt. Ich will mich nicht zum Sklaven eines solchen Mediums machen.»

Zum anderen hegt er aber auch grundsätzliche Bedenken. «Klar liegt in der Kürze die Würze – zu manchen Themen wäre es aber wichtig, sich breiter äussern zu können, sonst ist eine differenzierte Debatte nicht möglich.» Ausserdem sagt Vogel, nicht jeder seiner Gedankengänge sei derart bedeutungsvoll, dass er ihn einer breiten Öffentlichkeit mitteilen müsse. «Das entspricht nicht meinem Naturell.»

Vogel will aber nicht ausschliessen, dass auch er künftig

zu twittern beginnt. Etwa im Wahlkampf. Seine Partei habe ihn bereits öfters angeregt, Twitter zu benutzen und Journalisten so auf bestimmte Themen oder Geschichten hinzuweisen. «Wie man in Zeitung und Fernsehen sieht, scheint diese Rechnung ja aufzugehen», räumt Vogel ein.

Für Exekutive ungeeignet?

Dass dem so ist, demonstriert auch der berühmteste Twitterer jeden Tag. Wohl noch nie haben die Medien sich so stark mit einer Person und seinen Meinungen beschäftigt wie mit Donald Trump – wobei meist seine Tweets die Basis dafür sind. Im Falle des US-Präsidenten kritisieren die Oberländer Twitter-Politiker jedoch, wie er Twitter nutzt. «In seinem Amt hat er es nicht nötig, auf diese Weise Aufmerksamkeit zu erlangen», sagt Yvonne Bürgin. Dafür gebe es andere Kommunikationskanäle wie Pressekonferenzen oder Medienmitteilungen. «Der US-Präsident wird immer gehört, da kann er sich eine sachlichere, ausgewogenere und weniger zugespitzte Kommunikation erlauben.» Und Claudio Zanetti sagt. «Twittern ist ein Kampfinstrument für die Legislative. Würde ich in ein Exekutivamt gewählt, würde ich damit sofort aufhören.»

Raphael Brunner

«Twittern ist ein Kampfinstrument nur für die Legislative.»



Claudio Zanetti,
SVP-Nationalrat aus Gossau

«Ich will mich nicht zum Sklaven eines solchen Mediums machen.»



Thomas Vogel,
FDP-Kantonsrat aus Effretikon

TWITTER

Popstars schlagen Politiker

Twitter ist ein Blogdienst des Unternehmens Twitter Inc. aus den USA. Übersetzt bedeutet das englische Wort «Gezwitscher». Beim Twitter-Dienst können angemeldete Nutzer kurze Botschaften online stellen. Diese werden Tweets genannt, abgeleitet vom Verb zwitschern, und dürfen nicht länger als 140 Zeichen sein. Die Kürze gilt als Merkmal von Twitter.

Will ein Nutzer über Beiträge anderer Nutzer informiert werden, kann er ihm «folgen», indem

er sich als Follower dieser Person registriert. Am meisten Follower weltweit hat zurzeit die Popsängerin Katy Perry. Ihre Tweets verfolgen gemäss dem Online-Lexikon Wikipedia über 95 Millionen Follower. Auf den nächsten Plätzen folgen Popsänger Justin Bieber und Barack Obama. In der Schweiz sind die Botschaften von Tennisspieler Roger Federer am meisten gefragt. Im Jahr 2015 waren in der Schweiz 700'000 Personen mindestens einmal im Monat auf Twitter aktiv. rbr